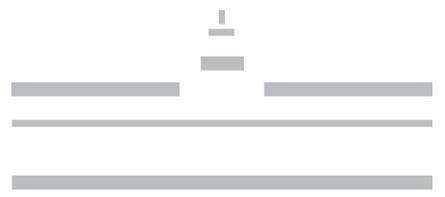


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

In einer neuen Rubrik gibt es Süßes für Universitätsbeschäftigte, die von den Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes erzählen. Seite 2



Grüne Pflanzen auf dem roten Planeten

Ein Doktorand erforscht, wie Pflanzen auf Schwerelosigkeit reagieren — für eine Marsmission ist das eine wichtige Frage. Seite 5



Der Brückenbauer

Ein WWU-Urgestein nimmt den Hut: Joachim Sommer geht nach 36 Jahren als Leiter der „Brücke“ in den Ruhestand. Seite 7

Liebe Leserinnen und Leser,



gerade Journalisten beziehungsweise Zeitungsproduzenten sind gut beraten, behutsam mit Neuerungen umzugehen. Denn ihre vermeintliche Gewissheit, den Lesern immer mal wieder etwas Neues wie beispielsweise größere Fotos oder eine andere

Schriftart bieten zu müssen, beruht in Wahrheit meist vielmehr auf dem beunruhigenden Gefühl, sich irgendwie dem Auflagen- oder Bedeutungsverlust entgegenstellen zu müssen. Aktionismus als Rezept — das funktioniert eher selten. Einerseits. Andererseits: Der Leser an sich merkt sehr schnell, wenn sich eine Gruppe eingeschlafener Füße um den Zeitungsinhalt bemüht. Eine Prise Neues darf es also schon sein. Ein amerikanischer Industrieller hat dieses Phänomen treffend beschrieben: „Die Menschen sind sehr offen für neue Dinge — solange sie nur genau den alten gleichen.“

Mit dieser Ausgabe halten Sie unseren Versuch, diesen Spagat zwischen Beharrung und Innovation zu schaffen, in Händen. Im Mittelpunkt unserer Überlegungen stand dabei der Wunsch, den vielen spannenden Forschungsthemen mehr Raum als bislang zu widmen: Ab sofort reservieren wir die Seiten vier und fünf für diese Texte. Die Rubrik „Das Thema“, bei der wir uns einem einzigen Thema besonders intensiv widmen, finden Sie künftig auf Seite sechs.

Neu gestaltet ist auch die letzte, die achte Seite. Sie „gehört“ in Zukunft der größten Gruppe an jeder Hochschule — den Studierenden. Auf dieser Seite werden Sie somit stets Themen finden, die vor allem aus studentischer Perspektive von Interesse oder Bedeutung sind. Sie, liebe Studierende, vermissen etwas oder haben eine Anregung? Schreiben Sie uns gerne und jederzeit unter unizeitung@uni-muenster.de, wir freuen uns auf Ihre Tipps!

Und dann gibt es auch an der WWU eine große Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die man oft nie kennenlernt oder zu Gesicht bekommt, deren Arbeit aber für den Hochschulbetrieb unerlässlich ist. Und damit sie uns allen reichlich aus Ihrem Alltag erzählen, ködern wir sie jedes Mal mit einer Süßspeise, die zumindest in der Pressestelle längst Kultstatus erreicht hat — mit einem Stück Mohnkuchen. Wir hoffen, dass sich dieser Einsatz für alle Beteiligten lohnt — für den Kuchen-Esser und für alle Leser!

Ihr
Norbert R. Bers

Norbert Rober, Leiter der Pressestelle



Foto: Peter Grever

Mit dem WWU-Logo auf der Brust startet der Universitäts Basketball Club (UBC) in die Regionalliga-Saison 2013/14. Nicht nur die personellen Verstärkungen lassen gute Ergebnisse erhoffen, auch die Renovierung des UBC-„Wohnzimmers“ — der Universitäts-sporthalle — trägt zur positiven Grundstimmung bei. Wer das erste Heimspiel im „Wohnzimmer“ gegen den Barmer TV live miterleben möchte, kann dies am **12. Oktober um 19 Uhr** tun. Für die ersten 20 Basketballfans, die an der Kasse die aktuelle Ausgabe (Oktober) der wissen|leben vorzeigen, gibt es sogar freien Eintritt.

„Das Internet hat keine Sperrzeiten“

Studentin der Kommunikationswissenschaft für Masterarbeit über die Entstehung von Shitstorms ausgezeichnet

Was für eine steile Karriere: 2011 war das Wort „Shitstorm“ der Anglizismus des Jahres, im Sommer dieses Jahres wurde der Begriff in den Duden aufgenommen und ist aus dem Sprachgebrauch verschiedenster Gruppen (von Jugendlichen bis Medienexperten) kaum noch wegzudenken. Selbst die Kanzlerin hat den Kraftausdruck schon öffentlich gebraucht.



Mona Folger

Aber wie entstehen diese „Stürme der Entzündung“ in Kommunikationsmedien des Internets (Duden)? Diese Frage stellte die WWU-Studentin Mona Folger ins Zentrum ihrer Masterarbeit „Entstehung und Entwicklung von Shitstorms: Motivation und Intention der Beteiligten am Beispiel von Facebook“

im Fach Kommunikationswissenschaft. Das Ergebnis dieser Arbeit zeichnete der Bundesverband deutscher Pressesprecher (BdP) jüngst mit dem Nachwuchsförderpreis 2013 aus. „Die Jury sieht in der Arbeit ein spannendes Thema behandelt, das qualitativ hochwertig und stringent umgesetzt wurde, über eine ausgeprägt thematische Tiefe verfügt und gute praktische Hinweise enthält“, lautet die Begründung des BdP.

Die praktischen Hinweise richten sich an Unternehmen, die sich in sozialen Netzwerken wie Facebook darstellen. „Es klingt banal, aber Unternehmen müssen Präsenz zeigen. Wenn sie im Netz kritisiert oder schlecht beurteilt werden, müssen sie darauf reagieren. Dann fühlen sich die Nutzer beziehungsweise Kunden ernst genommen“, erklärt Mona Folger. Reagiere ein Unternehmen nicht auf kritische Äußerungen auf Facebook oder lösche diese kommentarlos,

müsse mit noch größerer Empörung gerechnet werden. Als ein Shitstorm wird eine solche Empörungswelle bezeichnet, wenn dem Ausgangsbeitrag mehrere hundert oder tausend „Likes“ und Kommentare folgen. Die meisten Nutzer, die sich an Shitstorms beteiligen, standen häufig selbst schon in Konflikt mit dem betreffenden Unternehmen und sehen eine Gelegenheit, ihrem Ärger Luft zu machen und andere auf Fehler oder Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen.

„Dieses vergleichsweise neue Phänomen der Shitstorms kann aus psychologischer Sicht als besondere Ausprägung von Cybermobbing betrachtet werden“, konstatiert Psychologe Dr. Torsten Porsch, der bei der nordrhein-westfälischen Polizei arbeitet und an der Universität Münster zum Thema Cybermobbing geforscht hat. Über die genaue definitorische Abgrenzung herrsche in der Fachrichtung Psychologie

jedoch Uneinigkeit. Dazu seien die Shitstorms noch nicht ausgiebig genug erforscht.

Authentizität und Transparenz nennt Mona Folger als zwei zentrale Voraussetzungen für Firmen, die digitalen Empörungstürmen vorbeugen wollen. „Eine Garantie dafür gibt es leider nicht.“ Jedoch seien jene Unternehmen im Vorteil, die offen kommunizieren und auch einmal einen Fehler eingestehen können. „Es ist sehr wichtig, sich klarzumachen, dass das Internet keine Sperrzeiten hat“, betont die 26-jährige Flensburgerin. Das heißt im Klartext: Die Nutzer von sozialen Netzwerken beschäftigen sich auch an Wochenenden, Feiertagen oder in der Nacht mit den Unternehmen, ihren Angeboten und möglichen Problemen. „Man kann in der heutigen Medienwelt nicht davon ausgehen, dass man freitagsnachmittags das Büro verlässt und am Montag noch alles beim Alten ist.“

HANNA DIECKMANN

DIE ZAHL DES MONATS

Von den Studierenden an der Universität Münster sind rund

25%

für das Lehramt eingeschrieben.

AUSZEICHNUNG: Der Europäische Forschungsrat hat erneut einen Wissenschaftler der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster für seine herausragende Arbeit gewürdigt: Biochemiker Prof. Ralf Heinrich Adams von der Medizinischen Fakultät erhält einen mit fast 2,5 Millionen Euro dotierten „ERC Advanced Grant“. Diese Förderung wird an erfahrene Wissenschaftler vergeben. Ralf Adams leitet die Abteilung „Gewebebiologie und Morphogenese“ am Max-Planck-Institut für molekulare Biomedizin in Münster.

AUSZEICHNUNG II: Die Gesellschaft für Informatik (GI) hat erneut Wissenschaftler, die sich in herausragender Weise um die GI und die Informatik verdient gemacht haben, zu „GI-Fellows“ ernannt. Unter den fünf Fellows ist Prof. Jörg Becker vom Institut für Wirtschaftsinformatik. „Mit Jörg Becker ehrt die Gesellschaft für Informatik einen Wissenschaftler, der auf dem Gebiet der Wirtschaftsinformatik mit seinen Forschungen zur Prozessmodellierung (...) nationale und internationale Anerkennung gefunden hat“, heißt es zur Begründung.

AUSZEICHNUNG III: Dr. Kurt Bayertz, Professor der Philosophie, erhält den angesehenen Tractatus-Essaypreis des österreichischen Philosophicums Lech. Die mit 25000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt sein Buch „Der aufrechte Gang. Eine Geschichte des anthropologischen Denkens“. „Mit dem anspruchsvollen wie unterhaltsamen Buch gelingt es dem Autor, die Bedeutung der aufrechten Haltung für das Selbstverständnis des Menschen im Spiegel der Ideengeschichte nachzuzeichnen“, urteilte die Jury.

VORTRAG: Prof. Hans Maier, Politikwissenschaftler und Staatsminister a. D., eröffnet am 23. Oktober mit seinem öffentlichen Abendvortrag zum Thema „Kirche und Menschenrechte – Menschenrechte in der Kirche“ das internationale Expertengespräch „Maßstab Menschenrechte“, das vom 23. bis 25. Oktober im Liudgerhaus, Überwasserkirchplatz 3, stattfindet. Der Vortrag von Hans Maier beginnt um 18 Uhr im Hörsaal S1 im münsterschen Schloss. Veranstalter ist das Exzellenzcluster „Religion und Politik“.

KURZNACHRICHTEN

IMPRESSUM

Herausgeberin:
Die Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Hanna Dieckmann
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-517/18



Die Zeitung ist das offizielle Organ der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.
Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der
Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster enthalten.
Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr
ein Euro/Stück.

Anzeige

Bücherankauf

**Antiquariat
Thomas & Reinhard**

Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

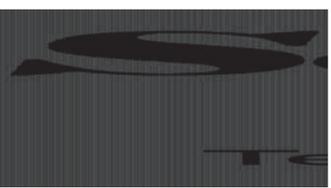
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251.399.48.42 | Fax 0251.399.48.43

**Bücher
für Studium und mehr**

RINGOLD

BUCHHANDLUNG AM ERBDROSTENHOF

Ringoldgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

**MEDIUM**

Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000

www.mediumbooks.de

**Wir bringen Ihre
DISSERTATION
in Form**

Dissertationen Habilitationen

Sammlungen

Texte

Schriften

Meinungen

Festschriften

Tabellen

Diagramme

Formulare

Disser-

nen

richte-

te

Festschriften

Jahrbücher

Text & Satz Thomas Sick

www.text-satz.com

**Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...**

... Dieter Kollmann, Leiter des Heizkraftwerks

In 28 Jahren im Heizkraftwerk (HKW) hat Dieter Kollmann schon so einiges erlebt: Maschinenausfälle, Jahrtausendwechsel, Rekordwinter. Ein Besuch mit Mohnkuchen im Maschinenraum gehört nicht dazu. Das 16 Meter hohe Gebäude am Orléans-Ring eignet sich auch nicht unbedingt dafür. Es ist heiß, es rattert und rauscht auf allen vier Etagen. Doch Dieter Kollmann ist vorbereitet. Schnell sind Tisch und Stühle besorgt, Kaffee aufgebrüht, Zucker und Milch gibt es auch. Herr der Lage zu sein, gehört zu seinem Job. Denn wenn das HKW ausfallen würde, wäre die Uni ein unbequemer Ort: lernen nur bei Tageslicht, Seminare im Winter bei Minustemperaturen, eiskaltes Wasser. Das HKW ist sozusagen das Herz der Universität und der Universitätsklinik. Es erzeugt rund 120 Megawatt an Wärme. „Damit können 10 000 Wohnhäuser beheizt werden“, rechnet Dieter Kollmann vor. Er kaut auf einem Bissen Mohnkuchen, schluckt ihn schnell herunter und fügt hinzu: „Nur wenige Universitäten leisten sich ein Heizkraftwerk.“ Er lässt den Blick über die Maschinen schweifen, lächelt.

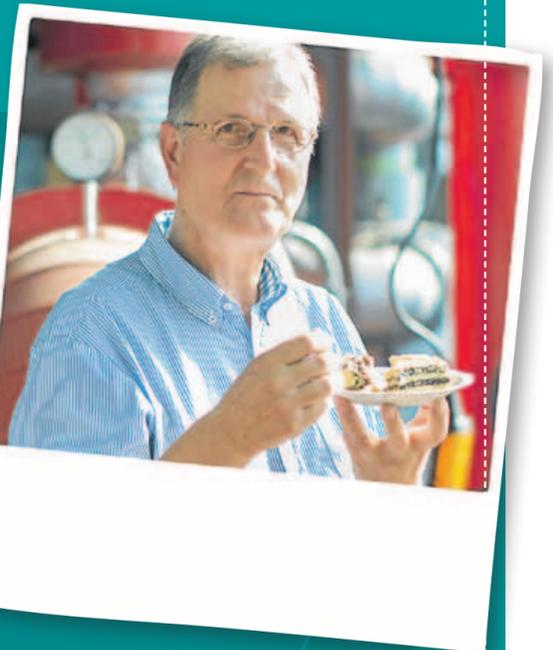
Das Kraftwerk liefert der Universität und der Klinik Strom, Dampf, Fernwärme und -kälte. Als Brennstoff verwenden der Leiter des Heizkraftwerks und seine 20 Mitarbeiter Heizöl und Erdgas. Bis zum Jahr 2004 wurde im Kraftwerk in Teilen noch mit Kohle geheizt. „Wie dreckig das war! Meine Frau ist inzwischen ein Flecken-Profi geworden.“ Dieter Kollmann trägt heute ein makelloses Hemd. Die Kohle will er nicht wieder haben. Einmal sind zwei der drei Förderbänder ausgefallen. Dieter Kollmann und seine Kollegen mussten die Ärmel hochkrempeln und selbst schaufeln – so, wie in den Heizkellern der Universität bis 1962 das Kraftwerk gebaut wurde. „Drei Tonnen Kohle türmten sich hier.“ Dieter Kollmann verdeutlicht mit seinen Händen das Ausmaß. Den Betrieb zu erhalten,

erforderte großen körperlichen Einsatz.

Ein Ausfall hätte massive Folgen: „Die Universität wäre dunkel und kalt. Das Universitätsklinikum müsste evakuiert werden“, erklärt der Diplom-Ingenieur. Bisher ist das nie passiert. Damit es so bleibt, überwachen die Mitarbeiter alle Funktionen des Kraftwerks und das münstersche Stromnetzwerk in der sogenannten Leitwarte, dem Kontrollzentrum. Hier sieht Dieter Kollmann morgens zuerst nach, ob die Nacht problemlos war. Dann geht's ins Büro, um Maschinenmessungen auszuwerten, Protokolle zu schreiben, den Energiemarkt im Auge zu behalten. Wenn es doch zum Störfall kommt, dann muss das Problem so schnell wie möglich behoben werden. Schichtdienst gehört zur Arbeit im Kraftwerk – auch für den Leiter. „Meistens kommt der Anruf um zwei Uhr nachts. Gerade, wenn ich in der Tiefschlafphase bin.“

Auch eine Silvesternacht hat Dieter Kollmann schon hier verbracht: Zum Millennium hatte er Bedenken, dass die HKW-Systeme nicht mit der Jahreszahl zurecht kommen würden. „Kurz vor zwölf standen wir mit den Händen an den Reglern, um einzuspringen, falls alles zusammenbricht.“ Doch es ging gut. Darauf haben alle im Heizkraftwerk mit Sekt angestoßen.

Der Mohnkuchen ist aufgegessen. „Das war mal `was anderes.“ Kann er sich denn nie eine Auszeit nehmen? „Das fällt schwer“, gesteht Dieter Kollmann. „Zum Geburtstag meiner Frau waren wir mal für drei Tage an der Ostsee. Plötzlich fiel das Thermometer auf minus 16 Grad. Das Heizkraftwerk lief auf Hochtouren. Ich war sehr an-



gespannt – schlecht für den Urlaub.“ In seiner Mittagspause versucht er, auf andere Gedanken zu kommen. „Ich fahre mit dem Rad nach Hause durchs Grüne. Das bringt ein wenig Abstand.“ Groß ist der aber nicht. Zwei Kilometer entfernt steht sein Haus – das ist Auflage seiner Stelle.

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht wissen|leben-Mitarbeiterin Julia Nüllen in jeder Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

„So gigantisch groß“

Hochschulsport bildet erstmals Sport- und Fitnesskauffrau aus

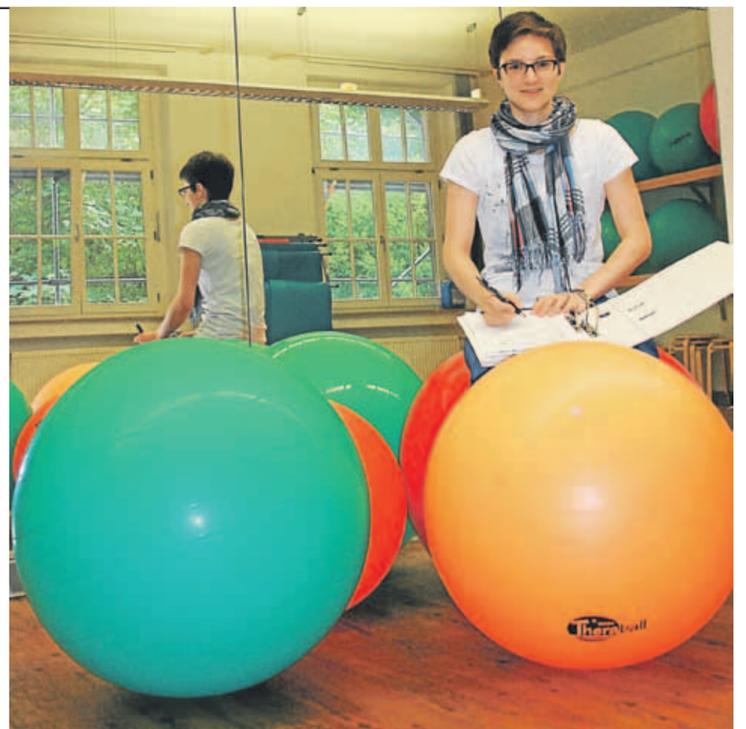
Der erste Tag war überwältigend“, erinnert sich Corinna Hoffmann. Zwar begann die 22-Jährige erst vor gut acht Wochen ihre Ausbildung zur Sport- und Fitnesskauffrau beim Hochschulsport der WWU, „aber hier passiert so viel, dass es mir vorkommt, als sei ich schon viel länger dabei“. Bereits am ersten Tag saß Corinna Hoffmann in zahlreichen Konferenzen, wurde den neuen Kolleginnen und Kollegen vorgestellt. Mit Vornamen – „selbstverständlich, so ist das unter Sportlern“, erklärt Jörg Verhoeven, Ausbildungsbeauftragter und stellvertretender Leiter des HSP.

Corinna Hoffmann ist die erste angehende Sport- und Fitnesskauffrau, die an der Uni Münster ausgebildet wird. Eine aufregende Erfahrung für beide Seiten, die ohne Macht des Zufalls nicht zustande gekommen wäre. In Gesprächen mit der Industriekammer (IHK) stellte Jörg Verhoeven fest, dass der Hochschulsport mit seinen fa-

cettenreichen Arbeitsbereichen ein perfekter Ausbildungsort ist. „Als große öffentliche Einrichtung nehmen wir diese Verantwortung gerne wahr. Bei der Uni-Verwaltung sind wir damit offene Türen eingerrannt“, betont Jörg Verhoeven. „Letztlich profitieren wir ja selbst davon.“

Der Hochschulsport Münster ist bundesweit eine von wenigen universitären Einrichtungen, die diese Ausbildung anbieten. Corinna Hoffmann lernt in IHK-Seminaren die kaufmännischen Grundlagen, die sie auch für ihre Arbeit beim HSP benötigt. Außerdem beziehen die Teamkollegen sie in viele Projekte und den „Regelbetrieb“ ein: Hochschulsportschau, Nikolausturnier, Kursplanung. „Corinna soll das vielfältige Handlungsfeld Hochschulsport möglichst intensiv kennenlernen“, erläutert Jörg Verhoeven. „Am meisten freue ich mich auf die Hochschulsportschau – die ist so gigantisch groß“, verrät Corinna Hoffmann.

HANNA DIECKMANN

**Die Marke Münsterland
Studierende erforschen Meinung über die Region**

Region-Marketing ist ein neuer Trend. Das Münsterland ist mit seinen 1,6 Millionen Einwohnern eine große und attraktive Region – und das soll auch in Zukunft so bleiben. Hier setzt das Projekt „Marke Münsterland“ an. Vier Landräte der Kreise Borken, Coesfeld, Steinfurt und Warendorf, der Oberbürgermeister der Stadt Münster und die WWU wollen die Stärken der Region fördern und der Bevölkerung präsentieren.

Ein Teil ist die Analyse der Bereiche Wirtschaft, Bildung, Familienfreundlichkeit und Umwelt, um herauszufinden, wo es Verbesserungsbedarf gibt. 18 Studierende des Instituts für Kommunikationswissenschaft (Lehrstuhl Prof. Ulrike Röttger) untersuchen die Eigen- und Fremdwahrnehmungen in der Bevölkerung. Was denken die Münsterländer über ihre Region, wie sehen es „Auswärtige“? Wo gibt es Unterschiede, wo Gemeinsamkeiten? Insgesamt werden die Studierenden 500 Bundesbürger be-

fragen – mittels Online-Befragungen, aber auch in Regionalzügen und Unternehmen. Anfang nächsten Jahres sollen die Ergebnisse in einer Publikation präsentiert werden.

Bislang steht fest: Die Arbeitslosenquote ist in Münster die geringste NRW, 530 000 Beschäftigte arbeiten in kleinen und mittelständischen Unternehmen. Außerdem zählt Münster zu den lebenswertesten Städten. Im zunehmenden Wettbewerb der Regionen und mit den großen Herausforderungen des demografischen Wandels, der Globalisierung und der Energiewende muss sich das Münsterland in den kommenden Jahren jedoch behaupten und konkurrenzfähig bleiben. Steht die Region wirklich „nur“ für Landschaft, Pferde und Fahrräder oder auch für Wirtschaftskraft und Wissenschaft? KW

Alle Münsterlander/innen können unter folgender Adresse an der Befragung teilnehmen:
> www.befragung-muensterland.de



NICHT EINENGEN LASSEN.

Abschalten, ausspannen, Kopf frei kriegen! Unser Programm ist die Show.

GOP.
varieté-theater
MÜNSTER

Tickets
für Studenten
15 Euro unter
(02 51) 490 90 90
und varieté.de

„Es hätte keine Abkürzungen gegeben“

Ende einer Ära: Drei Magisterstudierende über den auslaufenden Studiengang, ihre Erfahrungen und Ziele



Die Frist ist vorbei: Magister-Studierende müssen sich endgültig an neue Zeiten gewöhnen.

Karikatur: Arndt Zinkant

Magister adé: Vor wenigen Wochen lief an der WWU die Frist zur Anmeldung der Abschlussarbeiten ab. Wie fühlen sich „die letzten ihrer Art“, wie es die ZEIT ausdrückte? Welche Hoffnungen und Ängste haben sie für die Zukunft? Pjer Biederstädt schreibt für die wissen|leben und studiert im 19. Semester. Mit Sandrine und Maria, die ebenfalls kurz vor ihrem Abschluss stehen, sprach er über das Ende einer Universitäts-Ära.

Pjer: Was musset ihr unternehmen, um die Deadline für die Abschlussprüfungen einzuhalten?

Sandrine: Ich hatte vorher schon alle Scheine zusammen, mir fehlte lediglich eine Prüfungsbestätigung aus dem Historischen Seminar. Ich habe mich am letztmöglichen Tag angemeldet, typisch für mich.

Maria: Vor kurzem habe ich die letzte Hausarbeit eingereicht, der Anmeldung stand also nichts im Wege.

Pjer: Ich habe die Frist verstreichen lassen...

Sandrine: Warum das?

Pjer: Die letzten Scheine habe ich 2009 gemacht. Neben dem Studium habe ich immer viel gearbeitet, irgendwann kippte das Verhältnis von Studium zu Arbeit. In den letzten Jahren konzentrierte ich mich fast ausschließlich auf meine Jobs, so dass ich das Studium aus dem Blick verlor. Ich arbeite weiter selbstständig, überlege aber, meine Studienleistungen für einen Lehramtsstudiengang anrechnen zu lassen. Es wäre doch schade, alles umsonst gemacht zu haben.

Sandrine: Geht mir auch so. Ich liebe es zu studieren. Ich könnte noch zehn Jahre so weitermachen und überlege tatsächlich, ein Studium der Bibliothekswissenschaften oder ein Lehramt anzuschließen.

Maria: Studieren ist meine Leidenschaft. Ich habe in den 17 Semestern zig Teilnahmenachweise gesammelt, aber selten die Hausarbeiten geschrieben. Ich tat mich immer schwer, ein Thema kurz zu fassen. So habe ich oft drei, sechs oder gar zwölf Monate für eine Hausarbeit benötigt. Jetzt möchte ich gern promovieren oder Biologie studieren.

Pjer: Während ich das Studium stiefmütterlich behandelte, weil ich mich auf meine Jobs konzentrierte, scheint mir, als wären eure vielen Interessen innerhalb des Studiums der Grund für die hohe Semesterzahl.

Sandrine: Es gibt nicht den einen Grund für ein langes Studium. Es ist vielschichtiger, manche leiden unter Prokrastination oder haben familiäre Probleme. Man sollte Langzeitstudierende nicht über einen Kamm scheren. Ich habe nebenher immer als wissenschaftliche Hilfskraft gearbeitet und ehrenamtlich in der Stadtbücherei geholfen. Darüber hinaus habe ich aus Interesse doppelt so viel belegt, wie für mein Studium nötig ist.

Maria: Zu Beginn des Studiums habe ich mir viel zu viel aufgehalst, hatte Seminare von mor-

gens um zehn bis abends um acht. Das überforderte mich komplett, ich brach ein, hatte Zweifel am Studium und investierte meine Energie in andere Dinge. Ich arbeite für das Schreib-Lese-Zentrum in der Germanistik, habe mit ein paar Freunden eine Literaturzeitschrift ins Leben gerufen, an einem Theaterstück mitgeschrieben – alles sehr zeitintensiv. Aber für Geisteswissenschaftler ist es eben lebensnotwendig, nebenher andere Qualifikationen zu erlernen. Wir studieren keinen Beruf.

„Ich bin froh, dass die Uni jetzt einen Schlussstrich zieht, sonst würde ich wohl weiter studieren.“

Pjer: Gutes Stichwort! Negativ an der langen Studienzzeit war für mich, dass im Umfeld alle fertig wurden, in den Beruf einstiegen. Das ständige Nachfragen, wie lange es denn noch dauert, hat mich gestört. Oft machte ich mir, wenn ich einen vor Jahren erworbenen Schein abholen wollte, tagelang Gedanken, ob mich der Dozent abschätzig behandeln würde. Aber das Gegenteil war der Fall.

Maria: Ja, die Dozenten waren alle nett, verständnisvoll und hilfsbereit, sogar in deren Urlaubsphase.

Sandrine: Das kann ich nur bestätigen, alle haben mich ermutigt, fertig zu werden. Aber wenn ich meiner Oma erklären wollte, warum mein Studium lange dauert, kam nach einem Satz ein desinteressiertes „Das verstehe ich ja ohnehin nicht“.

Pjer: Ich habe irgendwann Mechanismen entwickelt, um das Thema zu umschiffen.

Maria: Genau. Auf die Frage nach meinem Berufswunsch habe ich geantwortet, ich wolle in einen Verlag arbeiten. Nur, um in Ruhe gelassen zu werden. Nicht so bei meinen Eltern. Sie waren meist sehr geduldig, immer unterstützend, auch finanziell über all die Jahre.

Pjer: Durch die viele Arbeit, hatte ich keine finanziellen Sorgen, aber eben weniger Zeit für Vorlesungen.

Sandrine: Nach der Regelstudienzeit bekam ich kein BAföG mehr. Mit 600 Euro im Monat aus zwei Nebenjobs ist es schwer auszukommen. Es ist ein blödes Gefühl, nicht zu wissen, wie man die Miete zahlen soll. Aber ich verstehe mich nicht als arm, weil ich viele Freunde, Freiheiten und Zugang zu Bildung habe. Außerdem liege ich niemandem auf der Tasche.

Pjer: Falls ich in den Bachelor-Studiengang wechsel, werde ich vergleichen können. Ich war generell gegen die Einführung neuer Studiengänge, glaube mittlerweile aber, dass es für mich persönlich besser, weil strikter laufen wird. Seid ihr denn froh, den alten Magister studiert zu haben?

Maria: Ja, ich brauchte Zeit, um mich auszuprobieren. Wenn ich auf Bachelor studiert hätte, wäre ich jetzt entweder längst fertig oder hätte direkt abgebrochen. Es gibt dort keinen Puffer zur Orientierung.

Sandrine: Man sollte im Bachelor vielleicht ein Semester für freie Studien einführen. Ich habe nebenher Romanistik-Vorlesungen zu Alt-Französisch gehört, weil das dem Mittelhochdeutschen verwandt ist. Irgendwann wurde ich schief angesehen, weil ich nicht auf der Liste stand. Das Studium generale hätte mir gefehlt.

Pjer: Manchmal frage ich mich, was Firmenchefs denken, die vorrangig Master-Bewerber beurteilen, wenn jemand mit so hoher Semesterzahl vor ihm sitzt. Dann denke ich jedoch, dass ich durch andere Qualifikationen und ein breites Tätigkeitsspektrum für Arbeitgeber interessant bin und keinerlei Probleme hätte, lückenlos zu belegen, Sinnvolles getan zu haben.

Sandrine: Ich mache mir um Job und Bewerbung noch keine Gedanken. Aber ich glaube, dass es sehr von der Stelle abhängt, auf die man sich bewirbt, ob Erfahrung oder zügiges Studium bevorzugt werden.

Pjer: Bereut ihr es, so lange studiert zu haben?

Sandrine: Nein, ich habe für mich herausgefunden, dass es mir nicht so wichtig ist, einen gesellschaftlich anerkannten, gut bezahlten Job zu haben, sondern dass ich etwas mache, was mir Spaß macht. Und das tue ich derzeit. Es ist daher keine vertane Zeit. Ich bereue eher, dass ich nicht erst eine Lehre gemacht habe. Mir fehlte im Studium zuweilen der Praxisbezug.

Maria: In schwachen Momenten denke ich, wenn ich so zielstrebig wie meine Schwester gewesen wäre, hätte ich längst einen Job. Zeitweise fand ich es schrecklich, so lange zu brauchen. Wenn ich jetzt aber sehe, was ich alles gemacht habe, wie ich mich entwickelt habe, denke ich mir, es hätte gar keine Abkürzung gegeben. Ich bin dennoch froh, dass die Universität jetzt den Schlussstrich zieht, sonst würde ich wohl noch weiter studieren...

STECKBRIEFE

Sandrine: 28 Jahre, 19. Semester
Studienfächer: Geschichte (Hauptfach), Germanistik, Kunstgeschichte (Nebenfächer), zuvor Lehramtsstudium (abgebrochen)

Maria: 28 Jahre, 17. Semester
Studienfächer: Germanistik (Hauptfach), Religionswissenschaft, Wirtschaftspolitik (Nebenfächer) / Fernstudium Hagen Zweithörerin BWL Bachelor, Biowissenschaftsbachelor (abgebrochen)

Pjer: 30 Jahre, 19. Semester
Studienfächer: Germanistik (Hauptfach), Geschichte, Ethnologie (Nebenfächer), zuvor Lehramtsstudium in Potsdam (abgebrochen).

425 Jahre ULB

Bibliothek feiert Jubiläum

O bgleich die WWU selbst erst 1780 gegründet wurde, feiert die Universitäts- und Landesbibliothek Münster (ULB) im Wintersemester 2013/14 ihr 425-jähriges Bestehen. Verantwortlich dafür sind die Jesuiten. Die ULB ist eine direkte Nachfolgerin der Bibliothek des Jesuitenkollegs, das sich 1588 in Münster ansiedelte. Ein Kollegium ohne Kirche sei ihm lieber als ein Kollegium ohne eigene Bibliothek, befand der erste Provinzial Deutschlands, Petrus Canisius. Folgerichtig wuchs die von Jesuiten geleitete Studien- und Schulbibliothek des Gymnasiums Paulinum rasch.

Bis zu 10000 Bände zählte die Vorläuferin der Universitätsbibliothek. Trotz Bombenverlusten sind davon heute noch gut 1000 Bücher eindeutig zu identifizieren. Würde allerdings ein Jesuit jener Zeit die heutige ULB besuchen, würde er sich gewaltig die Augen reiben: Nichtadlige Frauen, die lesen! Bücher, die ohne Kontrolle verliehen werden! Der Abruf von Informationen weltweit mit einem Mausclick!

Anlässlich des Jubiläums stellt die ULB im Laufe des kommenden Semesters unter dem Titel „Wissen.Bewahren“ nach und nach repräsentative Einzelwerke beziehungsweise Teile ihres Bestandes aus allen fünf Jahrhunderten vor. Zudem hat die Universitätsbibliothek ihre Nutzerinnen und Nutzer gefragt, wie sie sich die Bibliothek in 50 Jahren vorstellen. Ausgewählte Beiträge werden Ende Oktober ausgestellt.

Matthias Kayss

Immer aktuell

- ✓ Mal & Zeichenbedarf
- ✓ Print Service-Center
- ✓ Büro & Schule
- ✓ Papier & Schreibkultur

Franke & Franke

Münster · Friedrich-Ebert-Str. 118 · Tel.: 0251 - 399570
Fax: 0251 - 3995777 · info@franke-franke.de
www.franke-franke.de



ALLES ERFAHREN,
ALLES WISSEN
– JEDEN TAG.

50%
BEIM ABO

STUDENTEN LESEN
FÜR DIE HÄLFTE

Mit dem ePaper Studenten-Abo
schon ab 23,40 € im Monat ein
iPad mini sichern und mehr als
30% sparen!

www.wn.de/ipad-student

WN Westfälische
Nachrichten

30%
BEIM IPAD

„Geistiger Reichtum“

Theologe Reinhard Achenbach über die neue Ringvorlesung „Heilige Orte“ des Exzellenzclusters



Heilige Orte wie das Grabheiligtum auf dem türkischen Berg Nemrut Dagı stellt die Ringvorlesung des Exzellenzclusters vor. Foto: Klearchos Kapoutsis

„Heilige Orte“ stehen im Mittelpunkt der Ringvorlesung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ im Wintersemester. Der evangelische Theologe PROF. REINHARD ACHENBACH hat die Reihe gemeinsam mit Forschern des Centrums für Geschichte und Kultur des östlichen Mittelmeerraumes organisiert. Im Gespräch mit SARAH BATELKA erläutert er, was Menschen heute noch an heiligen Stätten fasziniert, welche politischen Interessen sich mit ihnen verbinden und warum sich der Erhalt von Gräbern, Tempeln und Kirchen lohnt.

Viele antike Orte ziehen Millionen von Gläubigen an. Was fasziniert daran?

Heilige Orte wie Medina, Rom und Jerusalem sind Orte, an denen Menschen die Begegnung mit göttlichen Kräften suchen und an denen über viele Jahrhunderte religiöse Erfahrungen gemacht wurden. Sie haben bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft verloren. Juden reisen nach Jerusalem, Katholiken besuchen Rom, Muslime pilgern nach Medina. Sie suchen dort nicht nur Deutungen der Vergangenheit, sondern auch Lebensdeutung für die Gegenwart. So haben heilige Orte im Laufe der Zeit eine hohe Bedeutung für das Selbstverständnis der Menschen gewonnen. Schon die ältesten Heiligtümer dienten der kosmischen Weltorientierung, zum Beispiel das steinzeitliche Bergheiligtum Göbekli Tepe in der Türkei, oder der Herrscher-Legitimation, etwa die heilige Stadt der Sumerer, Nippur. Andere waren Ausdruck von Jenseitshoffnungen wie die Totentempel im ägyptischen Abydos. In der Ringvorlesung fragen wir nach den Ursprüngen, Wandlungen und Funktionen heiliger Orte von der Antike bis in die Gegenwart. Wir untersuchen auch ihre heutigen Wirkungen.

Die Tempel der Pharaonen, das Orakel von Delphi oder der Vatikan sind Touristenmagnete. Warum ziehen die Orte auch nicht-religiöse Menschen an?

Weil Reisen bildet! Touristen pilgern nicht

nach Delphi, sie reisen dorthin und bestaunen die Überreste. Menschen besuchen Städte wie Rom, Jerusalem oder Istanbul ohne tiefes religiöses Bedürfnis, einfach, um sie als Kulturstätten zu entdecken. Dabei werden sie aber zuweilen von den religiösen Dimensionen dieser Orte berührt. Ob Pilgerfahrt oder Bildungsreise, beides hat seinen Sinn: Die eine dient der Religionspraxis, die andere dem Verständnis der Zusammenhänge von Kultur und Religion.

„Der Schutz heiliger Stätten wie Synagogen und Kirchen dient der Bewahrung der Religionsfreiheit.“

Wie wird ein Ort heilig?

Heilige Orte entstehen an markanten Stellen in der Natur, wo Menschen eine Stärkung ihrer Lebensenergie erfahren und dies transzendenten Kräften zuschreiben. Das kann beispielsweise eine Quelle sein, von deren Wasser eine heilsame Wirkung ausgeht.

Reiche und Religionen haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert. Wie wandlungsfähig sind heilige Orte?

Dass ältere heilige Orte durch neue Religionen überformt wurden, ist oft geschehen. Denken Sie etwa an die Umwandlung der Hagia Sophia in Istanbul in eine Moschee. Im kleinasiatischen Dolichene deuteten römische Soldaten die Gestalt eines alsyrischen Wettergottes als besondere Manifestation des Gottes Jupiter. In Rom überformte das Christentum die antike Kultur. Andere Orte wiederum verloren ihre Heiligkeit im Laufe der Zeit: Das Orakel von Delphi hat seine immense Bedeutung als wichtigste Weissagungstätte der hellenistischen Welt durch die Christianisierung völlig eingebüßt.

Wer hält die Vorträge der Ringvorlesung?

Zu Wort kommen Vertreter verschiedener Altertumswissenschaften. Neben Experten der Universität Münster sind namhafte Gastwissenschaftler eingeladen, deren Forschung eng mit prominenten heiligen Orten verbunden ist:

Max Küchler aus Freiburg in der Schweiz hat Standardmonografien zu Jerusalem geschrieben, Werner Ende steht für die aktuelle, moderne Islamdeutung, Ulrich Sinn ist als Archäologe mit Delphi bestens vertraut, und Klaus Schmidt hat das Heiligum auf dem Göbekli Tepe ausgegraben. Eine Besonderheit der Ringvorlesung ist, dass Studierende und Forscher sich zusätzlich mit den Referenten in einem interdisziplinären Seminar austauschen können.

Die öffentlichen Vorträge behandeln die Ursprünge und Wandlungen heiliger Orte, gehen aber auch den politischen Interessen nach ...

Häufig nutzte die Politik heilige Stätten zur Legitimation ihrer Herrschaftssysteme. Stämme versammelten sich zum Krieg um das Heiligum, Könige ließen ihre Herrschaft durch Orakel bestätigen, Parlamente eröffneten Sitzungsperioden mit Gottesdienstbesuchen. Oft zerstörten Eroberer Heiligtümer und ließen die Ruinen als Mahnmahl stehen oder versahen sie mit einer neuen Deutung. Auch in der Gegenwart werden religiöse Stätten im Machtkampf zwischen Ethnien, politischen und religiösen Gruppierungen zerstört.

Heilige Orte werden heute oft mit viel Geld bewahrt. Warum ist der Erhalt sinnvoll?

Der Schutz heiliger Stätten wie Synagogen und Kirchen, die noch als heilig empfunden und besucht werden, dient der Bewahrung der Religionsfreiheit – ein fundamentales Menschenrecht. Auch aus kulturellen Gründen ist ihre Bewahrung sinnvoll. Der Erhalt heiliger Stätten dient der Wahrung kultureller Vielfalt und geistigen Reichtums.

Die Ringvorlesung „Heilige Orte: Ursprünge und Wandlungen – Politische Interessen – Erinnerungskulturen“ findet ab dem 22. Oktober dienstags von 18.15 bis 19.45 Uhr im Hörsaal F2 (Fürstenberghaus), Domplatz 20-22, statt.

<http://tinyurl.com/pj49lcu>

HIGHLIGHTS WINTER 2013/14

ANTALYA



FRANKFURT
MÜNCHEN



MALLORCA



GRAN CANARIA
TENERIFFA
FUERTEVENTURA

AIR VIA IM AUFTRAG VON



GÜNSTIG!
MALAGA
RYANAIR

Infos + Buchung im
Reisebüro oder:

WWW.FMO.DE



MÜNSTER OSNABRÜCK
INTERNATIONAL AIRPORT

Werden die ersten Menschen den Mars im Jahr 2023 erreichen, eine Kolonie errichten und für den Rest ihres Lebens dort bleiben, wie es die niederländische Stiftung „Mars One“ plant? Oder wird der erste Mensch erst nach 2030 seinen Fuß auf den roten Planeten setzen, Rückflug inklusive? So sieht es der gemeinsame internationale „Fahrplan“ verschiedener Raumfahrtagenturen, darunter DLR, NASA und ESA, vor. Egal, wann die Raumfähre zum Mars startet: Es werden Pflanzen mit an Bord sein.

„Pflanzen liefern nicht nur Nahrung. Sie sind auch ungeschlagen, was die Sauerstoff-Produktion angeht. Es gibt keine Alternative für eine dauerhafte Versorgung“, betont Oliver Schüler. Der 27-jährige Botaniker ist externer Doktorand der WWU, der seine Promotion am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Köln am Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin durchführt. „Pflanzen werden auf der Reise, bei der allein der Flug hin und zurück gut 500 Tage dauert, als Teil eines lebenserhaltenden Systems essenziell sein. Sie sind ein wichtiger Bestandteil der Miniatur-Ökosysteme, die in Zukunft auf dem Mars als Heimat für die Astronauten eingerichtet werden sollen“, erklärt Oliver Schüler, der eines der begehrten „SpaceLife“-Doktorandenstipendien der Helmholtz-Gemeinschaft und des DLR erhalten hat. Genau wie die Astronauten müssen Pflanzen im Weltall vor dem Vakuum, vor eisiger Kälte und vor kosmischer Strahlung geschützt werden. Und es gibt ein weiteres Problem: Die grünen Gewächse sind nicht für die Schwerelosigkeit gemacht.

„Schwerelosigkeit bedeutet für Pflanzen eine völlig neue Umweltbedingung, vielleicht auch Stress.“

Seit Langem ist bekannt, dass Pflanzen auf Schwerkraft reagieren – so wachsen die Wurzeln nach unten in Richtung der Gravitation. Fehlt die Schwerkraft oder ist sie deutlich verringert, bekommen sie Wachstumsprobleme, beispielsweise keimen weniger Samen. „Schwerelosigkeit bedeutet für die Pflanze eine völlig neue Umweltbedingung, vielleicht auch Stress. Wir wollen wissen, wie sich diese Situation auswirkt“, erklärt Oliver Schüler. Der Doktorand möchte herausfinden, wie sich der

Auf dem Weg zum Mars

Doktorand der WWU erforscht, wie Pflanzen auf Schwerelosigkeit reagieren



Astronauten und Pflanzen: eine Verbindung, die im Weltall eine immer größere Rolle bekommt.

Foto: Sean Smith/NASA

Stoffwechsel und seine Produkte in der Schwerelosigkeit bei der „Ackerschmalwand“ verändern. Diese Pflanze, wissenschaftlich *Arabidopsis thaliana* genannt, verwenden Biologen häufig, um neue Fragen der Pflanzenbiologie zu klären. Sie hat beispielsweise ein kleines Genom – eine Eigenschaft, die genetische Untersuchungen vereinfacht – und ist leicht zu züchten. Neben dem Stoffwechsel untersucht Oliver Schüler die Veränderungen der genetischen Aktivität und der Bildung von Proteinen im Inneren der Pflanzenzellen unter veränderten Gravitationsbedingungen.

Am Institut für Luft- und Raumfahrtmedizin arbeitet der Doktorand in einem interdisziplinären Team, das die Auswirkungen von Schwerelosigkeit auf einzelne Zellen, tierische und pflanzliche Organismen oder auch auf den Menschen untersucht. An der WWU wird er von Dr. Maik Böhmer betreut, Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Biologie und Biotechnologie der Pflanzen. Maik Böhmers Arbeitsgruppe hat mit ihrer Erfahrung im Bereich der Proteom-Analyse – der Untersuchung der sich ständig verändernden Gesamtheit aller Proteine in einem Organismus

– die nötige Expertise für die Entschlüsselung von Signalwegen in Pflanzen. Mit der Schwerkraft hatte sich jedoch noch niemand in der Gruppe beschäftigt, bevor Oliver Schüler mit seiner Dissertation anging. Der Doktorand leistet daher eine Pionierarbeit, bei der ihm das Know-how der Partner zugutekommt. Neben den Kölnern und den Münsteranern sind Pflanzenphysiologen der Universität Wien an dem durch die Europäische Raumfahrtagentur (ESA) geförderten Projekt beteiligt.

„Es gibt keine vorgefertigten Lösungen, wie man Pflanzen in Schwerelosigkeit wachsen

lässt und untersucht. So gibt es beispielsweise keine Standardmethode, um den Zustand von pflanzlichem Gewebe in Schwerelosigkeit durch Chemikalien exakt so festzuhalten, wie er ist, um ihn später im Labor untersuchen zu können“, gibt Maik Böhmer zu bedenken. Die nötigen Apparaturen entwickelt Oliver Schüler daher selbst, wobei er auf die Expertise am DLR zurückgreifen kann.

„Es ist für Menschen einfach schön, fern von der Erde etwas Grünes zu sehen.“

Der Traum von Weltraum-Forschern ist es, ihre Experimente an Bord der Internationalen Raumstation ISS von Astronauten durchführen zu lassen. Da der Platz sehr begrenzt ist und die Kosten sehr hoch sind, schaffen es jedoch nur wenige ausgewählte Versuche dorthin. Doch die Auswirkungen von Schwerelosigkeit lassen sich nicht nur im Weltall untersuchen. Eine Methode, die auch Oliver Schüler nutzt, ist der Einsatz von Klimostaten. Mit Hilfe dieser Versuchsanlagen wird Schwerelosigkeit simuliert. Durch schnelles Drehen der Probe wird ein Zustand erreicht, der mit dem freien Fall vergleichbar ist. Klimostaten eignen sich zur Untersuchung von Zellkulturen oder kleinen Organismen wie Pflanzenkeimlingen. Reale Schwerelosigkeit erreicht man mit Höhenforschungsraketen, wenn auch nur für wenige Minuten. Gegen Ende seiner Doktorarbeit wird Oliver Schüler voraussichtlich die Gelegenheit haben, seine im Klimostaten gewonnenen Ergebnisse mit Daten aus nahezu echter Schwerelosigkeit zu vergleichen: für 2015 ist der Start einer Forschungsrakete des DLR in Nordschweden geplant – an Bord auch die Pflanzen des münsterschen Doktoranden.

Ob es jemals gelingt, Menschen im Weltall dauerhaft mit Pflanzen in künstlichen Ökosystemen zu versorgen, ist ungewiss. Auch abgesehen davon, erfüllen Pflanzen im Weltall einen Zweck, wie Oliver Schüler erklärt: „Psychologen haben herausgefunden, dass Pflanzen wohl eine Stress abbauende Wirkung auf Astronauten haben – es ist für Menschen einfach schön, fern von der Erde etwas Grünes zu sehen. Auch dieser Aspekt wird in Zukunft wichtiger werden, wenn die Weltraummissionen immer länger dauern.“

CHRISTINA HEIMKEN

„Aus Freude an der Physik“

Physikprofessor Metin Tolan spricht über Star Trek und James Bond

Der Physiker Prof. Metin Tolan ist für seine kurzweiligen, populärwissenschaftlichen Vorträge bekannt und wurde in diesem Jahr dafür vom Stifternverband der Deutschen Wissenschaft mit dem Communicator-Preis ausgezeichnet. Am 26. Oktober wird er beim Astro-Seminar einen Vortrag über Star Trek halten (siehe Terminankündigung auf Seite 8). CHRISTIAN ERLI bat METIN TOLAN schon vorher zum Gespräch.



Sie halten beim diesjährigen Astroseminar einen Vortrag über Star Trek. Was fasziniert sie daran?

Ich war, wie viele andere auch, begeistert von der Next-Generation-Serie mit Jean-Luc Picard. Das liegt aber auch am Zeitpunkt. Als die Serie 1987 rauskam, war ich 22 Jahre alt. Bei Kirk und Spock in den 1970ern war ich noch zu jung, um das richtig zu würdigen. Ich finde es insgesamt sehr beachtlich, für insgesamt 726 Folgen, zwölf Filme und über 20 Zeichentrick-Serien Stoff zu erfinden.

Das heißt, Sie regen sich nicht darüber auf, wenn etwas nicht ganz plausibel ist?

Nein, es ist genau umgekehrt. Wenn da etwas gesagt wird, dann denke ich gar nicht darüber nach, wieso das nicht sein könnte, sondern es ist immer der positive Gedanke: Wie bringe ich das jetzt in Einklang mit unseren Naturgesetzen?

Gibt es Unterschiede in der Wissenschaftlichkeit der verschiedenen Serien?

Natürlich läuft da kein Telekolleg ab. In der Ur-

sprungserie haben die Macher genau 50 Dollar in die Beratung für Physik und Technik investiert. Ein Physik-Student hat grob das Konzept des Warp-Antriebs erklärt. Das ist höchst bemerkenswert, denn eine Begründung ist aus dramaturgischen Gründen gar nicht nötig – es ist ja Science Fiction. Für eine solche Serie, mit der man ausschließlich Geld verdienen will, ist das eine erstaunliche Überlegung. Man versuchte, die Grundgesetze der Physik zu beachten. Ich werde in meinem Vortrag genau erklären, warum man es genau so machen musste.

Gibt es Kolleginnen und Kollegen, die Ihre Vorträge zu populärwissenschaftlich finden?

Früher kritisierten einige, dass meine Vorträge ein Verrat an der reinen Lehre seien. Heute gibt es nur noch ganz wenige, die so denken. Ich spreche eben lieber vor 300 Leuten über James Bond oder Star Trek, als vor dreien über reine Fachthemen. Darüber schreibe ich dann in Veröffentlichungen oder besuche Fachkonferenzen. Bei Veranstaltungen wie dem Astroseminar geht es ja gerade darum, ein Laien-Publikum anzusprechen und mitzunehmen.

Was bedeutet Ihnen dieser Preis?

Ich freue mich natürlich über diesen renommierten Preis, muss aber zugeben, dass ich diese Sachen in erster Linie aus einem vollkommen egoistischen Motiv tue: aus Freude an der Physik und ihren Themen. Ich bin ein großer Fan von Star Trek und James Bond. Wenn ich diese Begeisterung mit meinem Beruf zusammenbringen kann, ist das besonders schön. Dass es dafür noch einen Preis gibt: umso besser!



Die gesamte CAMPUS-KOLLEKTION der WWU-MÜNSTER finden Sie

bei

krüper

Frauenstraße 42 an der ULB
Tel. (0251) 4 17 65 10
www.krueper.de

Auch erhältlich in den Filialen:
· Bäckerstraße 2 am H1
· Hüfferstraße 75 am Klinikum

www.wwu-campusstore.de



UNSER KOMPETENZTEAM

Mechtild Düsing
Notarin, Fachanwältin
für Verwaltungsrecht

Wilhelm Achelpöhrer
Fachanwalt
für Verwaltungsrecht

HOCHSCHULRECHT/ NUMERUS CLAUSUS

- Studienplatzklagen
- Sonderanträge
- Zulassung zum Masterstudium
- Prüfungsrecht
- BAFÖG

35 Jahre Erfahrung und Erfolg.

MEISTERERNST DÜSING MANSTETTEN

Rechtsanwältinnen
Rechtsanwälte · Notarin

Wolbecker Straße 16a
48155 MÜNSTER
Tel. 0251/5 20 91-19
Fax 0251/5 20 91-52
E-Mail: duesing@meisterernst.de
www.meisterernst.de

INNOVATIVE LEHRE

Müssen es multimediale E-Learning-Methoden sein, die ein Lehrangebot innovativ, zeitgemäß und effektiv machen, oder können auch andere Angebote diese Ansprüche erfüllen? An der WWU lautet die Antwort: sowohl als auch! Lesen Sie auf dieser Themenseite, welche Möglichkeiten die WWU ihren Dozenten bietet, um ihre individuellen Lehrkompetenzen weiterzuentwickeln und welche Projekte daraus entstehen können. Erfahren Sie außerdem, welche Potenziale die Lehre im Web an der WWU bietet.



Methode vor Technik

Das Zentrum für Hochschullehre koordiniert Innovation in der Lehre

Es klingt so bequem: die aufgezeichneten Vorträge abrufen, wann und wo man will. Aufgaben online erhalten und bearbeiten, Fragen im Chat an den Tutor stellen. Warum sollte sich ein Studierender durchs Schneetreiben ins frühmorgendliche Seminar quälen müssen? Und weshalb überhaupt einschreiben? Mit flächendeckenden Breitband-Anschlüssen und internetfähigen Smartphones sind auch aufwändig gestaltete, multimediale E-Learning-Angebote leichter zugänglich denn je. Und mit dem aktuellen Trend der Massive Open Online Courses (MOOCs) soll universitäre Bildung bald für alle verfügbar sein. Das Internet überwindet den universitären Elfenbeinturm...

„Der unreflektierte Einsatz von Medien ist eher Agitation als Innovation.“

Soweit das Versprechen. Auch die Studierenden von Dr. Alexander Kraus haben vergangenes Semester für ihre Veranstaltung den Raum der Universität oft verlassen. Aber nicht digital per Mausclick, sondern analog per Semesterticket. Die Teilnehmer des „Schreiblabors Geschichte“ führen nach Gelenkirchen, führten Interviews mit Zeitzeugen, recherchierten in Stadtarchiven und alten Zechen. Aus den Ergebnissen entsteht zur Zeit ein populärwissenschaftliches Buch über die „Stadt auf Kohle“, so der Titel, das noch dieses Jahr veröffentlicht werden soll. Alexander Kraus erklärt seine Idee: „Ich möchte mit den Studierenden dort beginnen, wo sie normalerweise aufhören, beim ersten Entwurf eines Textes, der auch meistens der letzte ist und für gewöhnlich als fertige Hausarbeit auf dem Schreibtisch des Dozenten landet.“ Anstatt die Studierenden in einer wöchentlichen Sitzung einen Haufen Referate an sich vorbeiziehen zu lassen, um in den Semesterferien ihre Hausarbeit auf den letzten Drücker zu schreiben, vermittelt Alexander Kraus eine Kernkompetenz für angehende Wissenschaftler: publikationsreif Schreiben.

Das Konzept für sein Schreiblabor hat Alexander Kraus mit Hilfe des Zentrums für Hochschullehre (ZHL) der Universität Münster entwickelt. Das ZHL wurde 2011 gegründet, gefördert aus Mitteln von Bund und Ländern zur Verbesserung der Lehre, dem so genannten Qualitätspakt. Das umfangreichste Angebot des ZHL ist die modulare Zertifikatsausbildung „Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule“, an der auch Alexander Kraus teilnahm. Im Praxisteil des Programms entwickeln die Absolventen ein neues, innovatives Lehrkonzept für ihre Veranstaltungen. Nur ist dabei der Einsatz moderner Medien eher nachrangig, im Vordergrund steht das Gesamtkonzept und die Methode. „Plakativ formuliert, ist der unreflektierte Einsatz von Medien eher Agitation als Innovation“, sagt Dr. Jens Hellmann vom ZHL. Bei ihm laufen die Fäden zusammen, er betreut die Teilnehmer bei Planung, Gestaltung und Abschluss der Lehrprojekte. Statt der Hausarbeit können die Studierenden beispielsweise Poster für eine Fachtagung erstellen, einen Museumsbesuch gestalten oder einen Film drehen. Dabei definiert sich der Begriff der Innovation in hohem

Maße über die Lehrenden und ihre individuellen Lehrerfahrungen, betont Jens Hellmann. „Man kann nicht jedes Semester das Rad neu erfinden. Aber man kann Methoden und Projekte aus anderen Fachbereichen adaptieren, die so im eigenen Fachbereich noch nie gemacht wurden.“

Ein weiterer Schwerpunkt bei der Entwicklung neuer Lehrkonzepte am ZHL ist die Vernetzung der einzelnen Lehrenden untereinander. „Wir hoffen, die Lehrkultur dadurch zu verändern“, konstatiert die wissenschaftliche Leiterin des ZHL, Prof. Regina Jucks. Das Projekt, das gerade anläuft, nennt sich „wwu teach tank“. Darin sollen die Lehrenden fächerübergreifend kooperieren, Erfahrungen austauschen und bei Kollegen Hospitationen anbieten oder anfragen. Hier kommen dann endlich auch die Vorzüge des Internet ins Spiel: Der wwu teach tank nutzt die zentrale E-Learning-Plattform der Universität Münster, das Learnweb. Immer mehr Lehrende unterfüttern dort bereits ihre Veranstaltungen mit Online-Materialien. Vom Hochladen der Vortragsfolien bis zu blended-learning-Elementen wie zum Beispiel Selbsterneinungen oder der Diskussi-

on in Foren ist vieles möglich. Die Nutzerzahlen des Learnweb sind in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. In den Spitzenzeiten, zu Anfang und Ende des Semesters, greifen etwa 13000 Nutzer pro Woche darauf zu. Allerdings verwendet der überwiegende Teil der Lehrenden die Plattform lediglich zur Verteilung von Material für die eigentlichen Veranstaltungen. Und die Studierenden nutzen diese Angebote am häufigsten. Wenn hingegen die Aufzeichnungen ganzer Vorlesungen zum Nachholen online stehen, sind die Zugriffszahlen sehr überschaubar. Die Prorektorin für Lehre, Dr. Marianne Ravenstein, stellt deswegen klar: „Wir befürworten solche Support-Strukturen wie das Learnweb als Unterstützung und Erweiterung der Präsenzlehre und möchten die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen und fördern. Eine Fern-Uni werden wir aber dadurch nicht.“

„Schreiben müssen die Studierenden ja doch irgendwann.“

Was gelegentlich euphorisch als Revolution der Lehre bejubelt wurde, stellt sich also, nüchtern betrachtet, zunächst als ein zusätzliches und oft sehr bequemes Werkzeug heraus, das die Aufgabe erleichtert, Gelehrtes zu Geletem zu machen. Und im besten Fall bieten die technischen Möglichkeiten von Lernplattformen ein Mittel zur Vernetzung und zum Austausch unterschiedlicher Lehrkulturen. Denn auch die Teilnehmer des Schreiblabors erhalten mindestens eine Mail pro Woche von Alexander Kraus. Die enthalten beispielsweise Links zu Materialsammlungen, Terminvorschläge für die individuelle Besprechung der Aufsätze oder redigierte und kommentierte Fassungen der Texte. Und so sehr das Netz dabei behilflich ist, Alexander Kraus weiß: „Schreiben müssen die Studierenden ja doch irgendwann.“

CHRISTIAN ERLI



Innovative Lehre spielt sich nicht nur auf E-Learning-Plattformen ab. Es gibt auch andere Methoden, um Studierenden Lerninhalte zu vermitteln. Foto: picture alliance

Beispielhaft Zertifikate verliehen

Die ersten zehn Lehrenden der WWU haben jüngst vom universitätseigenen Zentrum für Hochschullehre das NRW-Zertifikat „Professionelle Lehrkompetenz für die Hochschule“ erhalten. In den vergangenen zwei Jahren haben sich die Wissenschaftler in mindestens 200 Unterrichtsstunden für ihre Lehrtätigkeit an der WWU weitergebildet. Dr. Marianne Ravenstein, Prorektorin für Lehre und studentische Angelegenheiten, überreichte die Zertifikate. Die Prorektorin bezeichnete das im Oktober 2011 gegründete ZHL als Erfolgsstory: „Auf der ersten Programmkonferenz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Qualitätspakt Lehre war dessen Arbeit ein Best-Practice-Beispiel.“



Ausgezeichnet: Prof. Regina Jucks und Dr. Marianne Ravenstein (v.l.) mit den Lehrenden.

„Wir müssen mehr Anreize schaffen“

Wie Learnweb-Experte Markus Marek die Zukunft des Lernens im Netz beurteilt

E-Learning-Angebote gibt es viele, die WWU setzt seit 2010 als zentrale Plattform das Learnweb ein. Es basiert auf der frei verfügbaren Software Moodle und steht allen Fachbereichen zur Verfügung. CHRISTIAN ERLI sprach mit MARKUS MAREK vom Institut für Erziehungswissenschaft, der Lehrende und Studierende bei Fragen berät.



Wie etabliert ist das Learnweb an der Universität Münster?

Mittlerweile ziemlich gut. Im Sommersemester 2013 wurden von den insgesamt etwa 8000 Veranstaltungen 1400 durch Learnweb-Kurse unterstützt. Mehr als 20000 Studierende haben die Plattform benutzt. Zudem zeigt eine Studierenden-Befragung, dass über 90 Prozent Erfahrungen mit E-Learning haben. Und zwar mit universitären wie außeruniversitären Angeboten. Für viele Studierende scheint es also ein fester Bestandteil des Studiums zu sein. Mit der Nutzungsart können wir allerdings noch nicht zufrieden sein.

Es gibt also noch Luft nach oben?

Definitiv. Die Möglichkeiten werden in der Breite noch nicht ausgenutzt, das Learnweb wird überwiegend zur Materialverteilung verwendet. Allerdings wissen wir nicht, was die Dozenten außerhalb des Learnweb auf externen Seiten anbieten. Aufwändigere didaktische E-Learning-Konzepte kosten natürlich Zeit und erfordern zunächst mehr Vorarbeit.

Wären denn Konzepte wie die von „Massive Open Online Courses“ auch im Learnweb umsetzbar?

Technisch betrachtet, sind Kurse mit vielen 1000 Teilnehmern kein Problem. Auch die entsprechenden Werkzeuge zur Kommunikation und Interaktion sind in unserem System integriert. Das „Open“ würde sich aber auf Grund der Accounts auf Studierende und Beschäftigte der WWU beschränken. Außerdem besteht die Frage, welches Ziel man mit solch einem Szenario verfolgt. Die Vorstellung, dass eine Vorlesung komplett im Netz und möglichst automatisiert abläuft und die Studierenden nur zu einer Prüfung erscheinen, halte ich weder für realistisch noch für besonders sinnvoll. Die WWU ist eine Präsenz-Uni und

unser Learnweb soll keine zentralen Lehrangebote ersetzen, sondern die Möglichkeiten erweitern. Es geht um eine gute Mischung aus Präsenz- und Online-Elementen, aus der dann Mehrwerte für Lehrende wie Studierende entstehen. Zu fachübergreifenden Themen, die für viele Studierende interessant sind, sind reine Online-Angebote mit einer starken Selbsterlern-Ausrichtung aber sicher denkbar.

Wie wollen Sie eine intensivere Learnweb-Nutzung und die Ausschöpfung der Möglichkeiten bewerten?

Letztlich sind es die Nutzer, die sich für Umfang, Art und Weise des Einsatzes entscheiden. Wir setzen Anreize, indem wir die Einstiegshürden möglichst niedrig halten und die Möglichkeiten des Learnweb kommunizieren. Dazu unterstützen wir die Lehrenden zum Beispiel durch direkte Hilfe bei Fragen. Häufig steht am Anfang ein reines Materialverteilungsszenario. Darüber werden dann weitere Vorteile in der Systemnutzung entdeckt und sich weiter vorgetastet. Diesen Prozess können wir unterstützen und begleiten. Dazu beraten wir, bieten Schulungen an und haben verschiedene Kursvorlagen zur Orientierung.

Da fällt mir auch noch eine Geschichte ein.“ – Fragt man an der WWU nach Joachim Sommer, ist dieser Satz nahezu garantiert. Joachim Sommer leitet seit 36 Jahren „die Brücke“, das internationale Begegnungszentrum der Universität Münster. Viele haben bleibende Erinnerungen an das WWU-Urgestein: Joachim Sommer, der ausländischen Studierenden geholfen hat, in Münster Fuß zu fassen, Joachim Sommer, der immer ein offenes Ohr für die Probleme der Studierenden hat, Joachim Sommer, der sich in den politisch turbulenten Jahren der 70er für palästinensische Flüchtling einsetzte. Sein berufliches Leben ist voll von besonderen Anekdoten. Besonders ist auch die Art, wie er zur Brücke kam.

1977 besetzten Studierende das Rektorat und forderten vom damaligen Kanzler Dr. Klaus Tribolt, Joachim Sommer dazu zu überreden, die Leiterposition der Brücke anzunehmen. Joachim Sommer hatte damals seine Bewerbung zurückgezogen, da ihm sein Arbeitgeber, eine Erwachsenenbildungsstätte in Rheine, ebenfalls eine Leitungsfunktion anbot. Die Studierenden wollten den Münsteraner, weil sie wussten, dass er – selbst einmal WWU-Student – die Brücke studentennah führen würde. „Sie hatten Angst, dass die Brück von einem lieblosen Verwalter übernommen werden könnte“, erklärt Joachim Sommer. Um zwei Uhr nachts versprach er dem Kanzler, noch einmal zum Bewerbungsgespräch zu kommen. Als bodenständiger Westfale, so erzählt der 65-Jährige, wollte er in Rheine bleiben, „denn da wusste ich, was ich habe“. Doch die Position in der Brücke reizte ihn und schließlich überzeugte den Sozialpädagogen das studentische Sympathievotum.

„Sobald alle wussten, dass ihre Meinung gehört wird, wurde die Lage besser.“

„Joachim Sommer ist die Brücke – das kann man nicht trennen“, sagt Ahmad Zyadeh, Leiter des „Alumni International“-Netzwerks. Er ist seit 30 Jahren ein Weggefährte Joachim Sommers. Doch der Tag der Trennung rückt näher – im November ist es soweit. „Ich möchte mir das noch gar nicht vorstellen“, sagt der 65-Jährige. Aber über die Zeit in der Brücke und über die vielen Geschichten kann und will er reden. Und die sind zahlreich. Manche rührend, manche bereichernd, und manchmal wird Joachim Sommer still und ernst, denn mache Erlebnisse „waren ernst und haben Spuren hinterlassen“.

Die liebste Zeit waren Joachim Sommer die Anfangsjahre. „Sie waren turbulent“, erinnert er sich. Arbeitsreich waren sie auch, „aber es hat sich angefühlt wie Freizeit“. Joachim Sommer



Voll in seinem Element: Joachim Sommer im Gespräch mit Mitarbeitern und Studierenden. Er leitet „die Brücke“ seit 36 Jahren.

war im Studium links-orientiert und kannte die Hochschulpolitische Szene. „Man traf sich in der Brücke mit seinen ausländischen Kommilitonen. Es war keine Hochschulatmosphäre, eher eine politische“, erinnert er sich. Nach dem Schah-Besuch 1967 entwickelten die ausländischen Studierenden eigene politische Forderungen. „Die Vereine der ausländischen Studierenden waren in der Brücke aktiv, und es gab viele Uneinigheiten darüber, wie die Brücke geführt werden sollte“, erzählt er. Joachim Sommer kommt in eine Institution, in der die Lager in politischer, religiöser und auch kultureller Hinsicht gespalten sind. Er macht sich an die Arbeit und hat ein Ziel: die Brücke zu einem Ort zu machen, an dem sich jeder zu Hause fühlt. Es gelingt, indem er Kontakte zu den einzelnen Gruppen aufbaut und die Vereinsvertreter als Hilfskräfte einstellt. „Sobald alle wussten, dass ihre Meinung gehört wird und sie aktiv mitarbeiten konnten, wurde die Lage besser.“

Es gab auch düstere Momente für Joachim Sommer. Konflikte, die er trotz seiner ruhigen Art nicht lösen konnte – zumindest nicht sofort.

Der brutalste ist wohl jener an einem Abend im Jahr 1988, den er den „Afghanenkrieg“ nennt. Ein Konflikt zwischen Flüchtlingsafghanen und afghanischen Studierenden kulminiert in einem Gewaltakt, der sich in der Brücke entlädt: Afghanische Flüchtlinge stürmen die Brücke, greifen Studierende an. Sie schlagen eine afghanische Hilfskraft der Brücke krankenhausauf. Joachim Sommer muss aus der Ferne mitansehen, wie sein Mitarbeiter mit Macheten und Fahrradketten angegriffen wird. Diese Momente haben ihn geprägt. Zum Glück sei letztlich „alles glimpflich ausgegangen“. Die Hilfskraft konnte im Krankenhaus genesen und den Angriffen wurde der Prozess gemacht. Joachim Sommer sollte sogar aussagen, doch die afghanischen Studierenden der Brücke, baten ihn, es nicht zu tun. „Obwohl sie angegriffen wurden, wollten sie es ihren Landsmännern nicht antun, wieder nach Afghanistan zurückgeschickt zu werden.“ Das habe ihn sehr bewegt und ihm gezeigt, dass auch aus derartigen Ereignissen Gutes entstehen könne. Zumal seitdem alle wüssten: „Die Brücke ist und bleibt trotz aller

Differenzen ein Raum der Diskussion und der Auseinandersetzung, solange es friedlich bleibt.“

Heute sei die Arbeit in der Brücke anders, weniger politisch, aber deshalb nicht weniger wichtig, betont Joachim Sommer. „Die Studienbelastungen ist größer als vor zehn Jahren. 60 Prozent unserer Angebote sind Studien-Support: Hausarbeiten korrigieren, Platz für Lerngruppen bieten, Sprachkurse oder Fußballturniere“, berichtet der Preußen-Münster-Fan. Bei Heimspielen kann man ihn im Stadion antreffen, wenn er nicht gerade mit seiner zweitliebsten Mannschaft, dem BVB, mitfiebert.

In der Brücke ist Joachim Sommers Aufgabe, über das 20-köpfige Team und über die unterschiedlichen Projekte den Überblick zu behalten. „Meine Arbeit ist inzwischen viel Koordination und Papierkram“, sagt er. Dabei verliert er aber nie den Draht zu den Studierenden. Für Ahmad Zyadeh ist einer der wichtigsten Eigenschaften Joachim Sommers: „Er begegnet den Menschen auf Augenhöhe. Egal, woher man kommt oder wer man ist. Wenn man ein Problem hat, dann hilft er, wo er kann“, sagt der Palästinenser. Er macht keinen Hehl aus seiner Bewunderung für „Achim“ – so nennen ihn alle in der Brücke. Die Bewunderung für seine aufopferungsvolle Art zieht sich durch alle Gespräche. Auch Noureddine Boulouh von der ausländischen Studierendenvertretung unterstreicht ihre

Sympathien für Joachim Sommer. Auch sie hat sich in schweren Zeiten an ihn gewandt: „Er hat mich in den Arm genommen und mir gesagt, dass er mich unterstützt.“ Joachim Sommer könne sich gut in Menschen einfülen. Wenn Joachim Sommer von menschlichen Reibungen spricht, klingt es so, als seien sie leicht zu meistern. Das ist für seine Kollegen ein Rätsel. „Es muss ihn belasten. Aber das zeigt er nicht“, sagt Ahmad Zyadeh.

Noch ein bisschen lieber als über die Brücke redet Joachim Sommer über die Rolling Stones. Bei der Arbeit wachen die Rocklegenden über ihn. Hinter seinem Schreibtisch hängt eine Schwarz-Weiß-Fotografie der Band, und er ist dank Fotomontage mittendrin. Es ist erstaunlich, dass der junge Mann mit der 68er-Frisur zwischen den Stones kaum auffällt. Das freut ihn besonders. Er ist ein Fan der ersten Stunde und hat mit Mick Jagger in Köln Pizza gegessen. In einem Restaurant traf er den Rockstar zufällig. Und worüber redete man? Dass er ein großer Fan ist? Da wiegelt er ab. Joachim Sommer ist kein Mensch, der sich in den Vordergrund drängt. Überhaupt habe er eigentlich in all den Jahren von den ausländischen Studierenden mehr bekommen, als er ihnen zurückgegeben habe. „Ich wurde immer so herzlich behandelt, selbst wenn die Leute in schwierigen Situationen steckten“, schwärmt Joachim Sommer.

Alle sind sich sicher, dass Joachim Sommer der Brücke nicht fernbleiben kann.

Die starke Bindung an Menschen ist Programm bei Joachim Sommer. Noch heute trifft er sich mit einigen der Studierenden, die damals das Schloss besetzten. Er hält Kontakt zu vielen ehemaligen Hilfskräften: Von einigen ist er Trauzeuge. Wenn Ehemalige nach Münster kommen, dann besuchen sie Joachim Sommer. „Ihr erster Weg geht in die Brücke. Es rührt mich, wie viel Anteil die Leute nehmen, auch wenn sie schon Jahrzehnte nicht mehr hier waren“, sagt Joachim Sommer, dessen Büro angefüllt ist mit Mitbringseln der Ehemaligen aus aller Welt.

Am Ende bleibt eine Frage: Wie geht es weiter ohne ihn? „Ich würde ihn gerne behalten“, sagt Gita, Hilfskraft in der Brücke. Er sieht das gelassen: „So ist der Gang der Dinge.“ Und doch, wenn er ausmiste, dann komme es ihm vor, als gehe ein anderer. Nachdenklich fügt er hinzu, dass es gut sei, dass er nach seinem Abschied ans Nordkap fahre. Das bringe Abstand. Alle sind sich sicher, dass er der Brücke nicht fern bleiben kann. Ahmad Zyadeh bezeichnet ihn als „brückekrank“. Joachim Sommer selbst hat schon Pläne, was er abseits der Brücke noch machen kann, um mehr Internationalität in die Stadt zu bringen. Hinter den entschlossen wirkenden Augen spielen sich Ideen für die Zukunft ab, nicht unbedingt in der Brücke, aber vielleicht.

JULIA NÜLLEN

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Der Fußball. Die Wahrheit – Fußballspiele werden im Kopf entschieden, 192 Seiten, 14,90 Euro. Von Prof. Bernd Strauß (Sportpsychologie/Universität Münster), Prof. Daniel Memmert und Daniel Theweleit

Scharia – der missverständene Gott. Der Weg zu einer modernen islamischen Ethik, 232 Seiten, 18,99 Euro. Von Prof. Mouhanad Khorchide (Islamische Religionspädagogik)

Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945, 320 Seiten, 29,99 Euro. Von Prof. Thomas Großbölting (Historisches Seminar)

Jenseits des Schweigegebots. Alevitische Migrantenselbstorganisationen und zivilgesellschaftliche Integration in Deutschland und den Niederlanden, 258 Seiten, 34,90 Euro. Von Handan Aksünger (Doktorandin der Forschungsgruppe Zivilgesellschaftliche Verständigungsprozesse Deutschland und die Niederlande)



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de



Wir in der Mensa I am Aasee:

www.aok-on.de



Den **Uni-Planner 2013/14** können Sie ab sofort kostenlos bei uns abholen.



Einen erfolgreichen Start ins neue Semester!

AOK Studenten-Service
in der Mensa am Aasee und Aegidiistraße 13



3 x in Münster
Schlossplatz 24-26
Mensa I
Mensa II

Anzeige

NEU
10/2013
(Auswahl)

"Fußball ist Fußball"

Michael Schaffrath
Fußballsprüche
von Herberger bis heute

Michael Schaffrath
„Fußball ist Fußball“
144 S., 7,90 €, br., ISBN 978-3-8258-9412-2

Karl Enekel, Claus Zittel (Hg.)
Die Vita als Vermittlerin
von Wissenschaft und Werk
Form- und Funktionsästhetische Untersuchungen
zu filmästhetischen Hauptfiguren von Goethe,
Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern

Scientia universalis I
Festschrift für Christiane Bohn
LIT

Karl Enekel; Claus Zittel (Hg.)
Die Vita als Vermittlerin
von Wissenschaft und Werk
384 S., 79,90 €, gb., ISBN 978-3-643-11943-8

Fremdsprachendidaktik in globaler Perspektive

Das Buch enthält Beiträge von
Daniela Elsner, Sissy Helff, Britta Viebrock (Eds.)
LIT

Daniela Elsner; Sissy Helff;
Britta Viebrock (Eds.)
Films, Graphic Novels & Visuals
224 S., 24,90 €, br., ISBN 978-3-643-90390-7

MITTELEUROPA
IM 5. JAHRTAUSEND VOR CHRISTUS
Ralf Gleser, Valeska Becker (Hg.)
LIT

Ralf Gleser; Valeska Becker (Hg.)
Mitteleuropa im 5. Jahrtausend vor Christus
576 S., 99,90 €, br., ISBN 978-3-643-11279-8

Alle Neuerscheinungen
und das Programm
finden Sie unter
<http://www.lit-verlag.de>

LIT Verlag
Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Fresenstr. 2
48159 Münster
Tel.: 0251 / 6 20 32-0
E-Mail: lit@lit-verlag.de

Drei Fliegen mit einer Klappe

Sportstudierende konzipieren Ferienprogramm

Wer betreut mein Kind, wenn die vorlesungsfreie Zeit vorbei ist, die Schulferien aber noch nicht? Da diese Frage ein Dauerbrenner bei Beschäftigten ist, bietet das Servicebüro Familie der WWU seit 2007 Ferienbetreuungsprogramme an. Eine neue Idee von Dr. Christiane Bohn vom Institut für Sportwissenschaft schlägt nun gleich mehrere Fliegen mit einer Klappe. Der Gedanke ist einfach und genial zugleich: Sportstudierende konzipieren eine Projektwoche für Kinder, die sie in den Herbstferien selbst durchführen. Für diese Lehrproben erhalten die Studierenden innerhalb ihres Seminars Leistungspunkte.

„Viele Lehramtsstudierende wünschen sich praktische Erfahrungen. Die Beschäftigten der Uni benötigen eine Betreuung für ihre Kinder. Eine gute Gelegenheit, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen“, lautet die pragmatische Erklärung für ihren Einfall. Eine dritte Fliege ist die der Finanzierung. Die Sportprojektwoche „Abenteuer im Piratenland“ ist ein Pflichtseminar im Bereich Bewegungserziehung, das obligatorisch im Rahmen der Lehre abgehalten wird. Es entstehen für die WWU also keine Zusatzkosten.

„Damit kann ich sogar später als Lehrerin etwas anfangen“, betont Isabella Meylahn, die sich in ihrer Bachelor-Arbeit mit der Konzipierung einer solchen Projektwoche beschäftigte. Vielen Seminaren fehle der Praxisbezug, dementsprechend begeistert sei sie gewesen, als Christiane Bohn ihr dieses Abschluss-Thema anbot. Ihre Bachelor-Arbeit liefert die theoretische Basis für das Seminar „Abenteuer im Pira-

tenland“, das zugleich Ferienprogramm für 21 Grundschulkindern ist.

„Wissenschaft und Praxis schließen sich nicht gegenseitig aus – im Gegenteil.“

Die Theorie des Seminars vermittelte Christiane Bohn in einer Blockveranstaltung. Sie umfasste den entwicklungswissenschaftlichen Hintergrund von Sechs- bis Zehnjährigen, unterschiedliche Methoden zur inneren Differenzierung, Unterrichts- und Projektplanung sowie die Logistik einer Projektwoche. „Wie wende ich die theoretischen Erkenntnisse in an? Die Studierenden erlernen hier eine entscheidende Transferkompetenz“, betont Christiane Bohn, denn „Wissenschaft und Praxis schließen sich nicht gegenseitig aus“. Im Gegenteil seien sie im Idealfall ineinander verzahnt.

Für ihre Lehrproben reichen die Studierenden, ähnlich wie im Referendariat, eine Unterrichtsskizze ein und zeigen einen Ausschnitt ihrer geplanten Stunde im Seminar beziehungsweise im Ferienprogramm. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Vermittlungskompetenz, also zum Beispiel der altersangemessenen Sprache und Sicherheit im Auftreten. Bisher mussten Studierende in Seminaren dafür in die Rolle von Grundschulkindern schlüpfen. „Das wirkt oft konstruiert und ist nicht dasselbe“, findet Christiane Bohn. Da sei es sinnvoller, die Lehramtsstudierenden in direkten Kontakt mit Kindern zu bringen. Die Universität biete den organisatorischen und logistischen Rahmen. Zugegebenermaßen sei das nicht immer einfach, weiß Christiane Bohn: „Der Semesterbetrieb läuft schließlich parallel zum Ferienprogramm. Das heißt, es ist sehr schwierig, die nötigen Hallenzeiten und Räume zu bekommen. Aber ich erfahre hier viel Unterstützung durch die Fachrichtung und den Hochschulsport.“ Der planerische Zeitaufwand für ein solches Projekt sei deutlich höher sei als für ein gewöhnliches Seminar. Wenn sich hier allerdings eine Routine entwickelte, würde sich der Aufwand sicher auf Dauer minimieren, ist sich die Bewegungswissenschaftlerin sicher. Auch sei eine Kooperation mit Schulen denkbar.

FREIE PLÄTZE

Vom 28. bis 31. Oktober bieten das Experimentierlabor des Fachbereichs Physik (MExLab) und das Experimentierlabor des Fachbereichs der Geoinformatik (GI@school) Workshops für je 16 Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren an (Klassen 7–9). Themen sind zum Beispiel das Licht der Sterne und das Programmieren von Geo-Apps.

> www.uni-muenster.de/MExLab

Anlage eingeweiht

Neue Sportstätten am HoMaLa

Die neuen Außensportanlagen am Horstmarer Landweg sind pünktlich zum Semesterstart fertig geworden. Die alten Tennisplätze wurden umgestaltet, die Fensterfront und Außenanlagen der Universitätssporthalle renoviert sowie der Rasenplatz samt Laufbahn erneuert. Dank integrierter neuester Messtechnik ist auf der neuen Tartanbahn nun eine zeitgenaue Messung und eine leichte Datenauswertung (im Bewegungslabor der Sportwissenschaft) möglich.

„Für den Neu- und Umbau wurden zentrale Qualitätsverbesserungsmittel verwendet, um die Studienbedingungen in der Sportwissenschaft zu verbessern“, betont Prorektorin Dr. Marianne Ravenstein. Ab dem Wintersemester finden auf den Plätzen unter Flutlicht wieder die gewohnten Außensportarten des Breitensportprogramms statt. Von der Renovierung profitieren nicht nur Sportstudierende, sondern auch die Teilnehmer des Hochschulsports.



Damals und heute: das Sportgelände am Horstmarer Landweg 1929 und nach dem Umbau.

Warum ich Antike Kulturen studiere ...



„Diese Wissenschaft ist so wichtig für heutige Wertvorstellungen“

Ich habe gerade den Bachelor in meinem absoluten Traumstudiengang „Antike Kulturen Ägyptens und Vorderasiens“ abgeschlossen. Dieser 2-Fach-Bachelor beinhaltet die spannenden Fächer Ägyptologie, altorientalische Philologie, Koptologie und vorderasiatische Archäologie. Anfangs kann man in alle Fächer hineinschnuppern und hat ab dem dritten Semester die Qual der Wahl des Schwerpunkts.

Für mich ist die altorientalische Philologie die faszinierendste Wissenschaft, die es gibt, denn es ist unglaublich, Gedankengänge einer Person von vor rund 4000 Jahren zu lesen oder zum Beispiel durch Rechtsurkunden Einblicke in die Gesellschaft zu bekommen. Insbesondere die große Vielfalt an Sprachen und Kulturen in Mesopotamien begeisterte mich für die altorientalische Philologie. Dank der Keilschrift bleibt man nicht auf eine Sprachfamilie, eine Epoche oder einen geografischen Bereich beschränkt. Der Einfluss des alten Orients auf die Bibel und die klassische Antike macht diese Wissenschaft für mich so wichtig für heutige Wertvorstellungen. Ich bin unheimlich dankbar dafür, dieses Fach studieren zu können, und freue mich auf den Masterstudiengang „Sprachen und Kulturen Ägyptens und Alt Vorderasiens“. Auch beruflich möchte ich mich weiter mit Keilschriftkulturen befassen und diese weiter erforschen.

Von Lynn-Salammbó Zimmermann (23)



Foto: Caroline Frank

Proben für den Ernstfall: Sportstudierende konzipieren ein Ferienprogramm für Kinder.

Sicherlich wäre ein Ausbau des Angebots insbesondere hinsichtlich der täglichen Betreuungszeiten sinnvoll, meint auch Iris Oji, Leiterin des Servicebüros Familie. „Die Nachfrage ist seit Jahren hoch, aber die Plätze sind begrenzt.“ In den kommenden Herbstferien entsteht für rund 80 Kinder ein buntes Angebot an verschiedenen Fachbereichen der Uni. Einige Grundschulkindern begeben sich mit dem Seminar für Alte Geschichte auf „Eine Zeitreise in die Antike“, die sie auf eine sehr praktische Erfahrungreise ins Archäologische Museum der WWU führt. Die Institute für Angewandte Physik und Geoinformatik wenden sich an Nachwuchsforscherinnen und -forscher der siebten bis neunten Klassen und bieten ihnen im Experimen-

tierlabor MExLab die Möglichkeit, nach Lust und Laune die Alltagsphänomene der Chemie, Physik und Technik zu ergründen. Und in Kooperation mit dem „Haus der Familie“ wird ein „Schneider-Intensivworkshop“ angeboten.

Die Verquickung von Seminar und Ferienbetreuung ist bislang in Nordrhein-Westfalen einzigartig. „Jetzt steht die Planung, und es kann losgehen. Doch vor dem Blockseminar war ich schon ziemlich gespannt“, erinnert sich Christiane Bohn. Die Studierenden teilen diese Aufregung. „Das ist viel Verantwortung im dritten Semester“, meinen sie, „aber auch genau richtig.“ So viel Praxiserfahrung und Eigenverantwortung wünschen sie sich in ihrem Studium noch öfter.

CAROLINE FRANK

TOP
TERMIN

26.10.2013

Junge Wissenschaftler des Instituts für Kernphysik veranstalten jährlich das **Astroseminar**. Zwei Tage dreht sich alles um Astrophysik, Astronomie, Kosmologie und ihre verwandten Wissenschaften. Experten berichten allgemeinverständlich über Forschungsergebnisse, Experimente und Fragen der modernen Astronomie. Am ersten Tag spricht unter anderem der NASA-Astronaut Dr. Gerhard P. J. Thiele. Mit dem Space Shuttle Endeavour umkreiste er im Februar 2000 die Erde. Am zweiten Tag hält der renommierte Physiker Prof. Metin Tolan einen Vortrag über „Star Trek – Facts und Fiction“. Studierende aller Fachbereiche sind zu der kostenlosen Veranstaltung im Hörsaal 1 des Physikalischen Instituts, Wilhelm-Klemm-Straße 10, eingeladen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

> www.uni-muenster.de/Physik.Astroseminar

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
6. November 2013
Redaktionsschluss ist
der 18. Oktober